

QUERCUS.

S. 181. Col. 1. l. 24. setze nach, rau ist, oder auch von ihrer Strenge.

Von den in unserer Übersetzung befindlichen Sorten, sind die 7. 8. 9. 10. 11te zur 23. 24. 25. 26. sten geworden, und die 18te ist ausgelassen, daher denn nunmehr der Sorten nur 35. sind, und der erste Absatz hat folgende Veränderung gelitten:

Die zwey ersten Sorten sind in Engeland gemein; aber die Sorte deren Eichen an kurzen Stielen wachsen, ist seltener als die andere. Ich habe verschiedene Bäume dieser Art bey Dulwich in Surry gesehen, ob aber aus den Eichen dieser Sorte Bäume von der nämlichen Art wachsen, kan ich nicht sagen. In Sussex giebt es viel grosse Bäume dieser Art, wo man das Holz dieser Sorte, der ersten ihrem vorziehet; doch weis ich nicht, wie ich bereits gemeldet habe, ob sie insbesondere von selbiger unterschieden ist, indem ich nicht Gelegenheit gehabt habe, aus den Eichen einige solcher Bäume zu erziehen. Aber der Herzog von Richmond hat ein grosses Stück Feldes mit diesen Eichen, ein Jahr vor seinem Tod, auf seinem Gut zu Goodwood in Sussex besäen lassen, woselbst verschiedene Gebüsche von allen Eichensorten, so er nicht alleine in Europa, sondern auch aus America und der Levante bekommen können, gesäet worden; zur Zeit aber sind diese Pflanzen noch zu kleine, als daß man sie durch ihre Blätter sollte unterscheiden können; alleine in wenig Jahren wird es nicht schwer zu bestimmen seyn, ob die Eichen allezeit wieder die nämliche Sorte von Bäumen bringen, von der sie genommen worden. Die Sorte mit gestreiften Blättern 12.

S. 182. Col. 1. l. 17. von unten, ist noch hinzuzusetzen, und ist in Engeland sehr rar.

— l. 15. von unten, ist nach gekommen hinzuzusetzen, wird auch in Frankreich und Italien gefunden, und ist dauerhaft genug 12.

Statt unseres Absatzes: Die sechste, siebende 12. und statt des darauf folgenden: Ausser den hier angeführten 12. liest man nun folgendes: Die acht, zu nächst nach dieser, angeführten Sorten, (worunter unsere 6, 12, 3, 15, 16, 17 u. 18te zu verstehen) wachsen ursprünglich in Europa; einige mitten in Frankreich, andere in Spanien, Portugal, Italien und Deutschland. Die erste Sorte, (unsere 16.) wächst häufig um Aubigny in Frankreich, von woher der lesthin verstorbene Herzog von Richmond verschiedene Eichen mitbrachte, so im Jahr 1749. zu Goodwood ausgesäet worden. Diese Sorten sind alle eben so dauerhaft als die gemeine Eiche, und können also auf gleiche Weise tractiret werden.

Die nächsten acht Sorten (unsere 19. bis 26te mit eingeschlossen) hat Herr Tournesort in der Levante entdeckt, und sind seitdem auch von etlichen curiosen Reisenden, so diesen Weg gemacht haben, beobachtet worden, wie denn auch einige derselben ihre Eichen nach Engeland gebracht haben; alleine da sie gerne verderben, wenn sie lange außerhalb der Erde aufbehalten werden, so sind nur drey dieser Sorten, so viel mir bekannt ist, in Engeland gezogen worden. Die Pflanzen dieser Sor-

III. Theil.

ten so man hier erzogen hat, scheinen vollkommen so dauerhaft zu seyn, als unsere gemeine Eiche: denn ich habe sie, nachdem sie ein Jahr, vom Säen an, alt gewesen, allen Wetter ausgesetzt, und zwar in kleinen Töpfen, welche in den kältesten Ort des Gartens stunden, und doch hat ihnen der Frost nicht den geringsten Schaden gethan.

Die übrigen Sorten wachsen alle in den nördlichen Theilen von America, woselbst einige sehr groß werden; aber ihr Holz taugt nichts. Einige davon sind nur klein, und werden selten über zwanzig oder dreissig Schuh hoch, und viele davon wachsen in einem nassen sumpfigen Boden, daher sie denn in Engeland nicht viel zunehmen; diesemnach verlohnt es sich nicht der Mühe sie zu ziehen; doch kan man um der Mannigfaltigkeit willen, eine oder zwey Pflanzen von jeder Sorte halten. So viel man aber auch in Ansehung des Wachstumes und der Güte des Holzes, von diesen americanischen Eichen rühmet: so glaube ich doch; es werde niemand so einfältig seyn, und diese Eichen, statt der Eiche unseres Landes vorzüglich ziehen, indem diese besser, als alle andere bekannte Sorten ist. Da aber die meisten Liebhaber nunmehr alle Sorten ausländischer Bäume und Stauden in Engeland einzuführen pflegen: als habe ich auch die meisten zur Zeit bekannten Sorten anführen wollen, nicht aber so wohl um ihres Nutzens willen, als vielmehr um einiger Neugierigkeit zu stillen.

S. 182. Col. 2. l. 39. setze statt, Frühling, Herbst.

— l. 45. setze statt, Merzens, October.

S. 183. Col. 1. l. 32. setze statt, Frühling, Herbst.

— Col. 2. l. 5. Januarii, setze, Novembers.

— nach l. 7. ist folgendes einzuschalten:

Die hier gegebene Anweisung ist nur für kleine Plantaschen in einem Garten oder Thiergarten, welche man zum Lust anleget; will man aber diese Bäume in der Absicht ziehen, um damit zu gewinnen, so soll man die Eichen dahin säen, wo die Bäume wachsen sollen: denn diejenigen, welche man versetzet, werden niemals so groß als die, welche da stehen wo sie gesäet worden, auch bleiben sie nicht so lange gesund: denn in einigen Plätzen, wo man diese Bäume mit der größten Sorgfalt versetzet hat, und selbige einige Jahre lang sehr stark gewachsen, nehmen solche nunmehr ab; da hingegen diejenigen, welche in den Platz geblieben, wo sie aus den Eichen wachsen, noch immer fortreiben, und im geringsten nicht abzunehmen scheinen. Wer also diese Bäume als Pauhölz ziehen will, der mus sich das Versetzen derselben niemals einfallen lassen, sondern die Eichen in den nämlichen Boden säen, wo sie bleiben und wachsen sollen: denn das Holz aller derjenigen Bäume, welche versetzet worden, ist lange nicht so gut als derjenigen ihres, so von der Eichel an, an einem Ort gewachsen. Diesemnach will ich nun eine vollständige Unterweisung befügen, wie die Eichen zu säen und die jungen Bäume, in ihrer Jugend, bis sie keine Gefahr mehr lauffen, und nicht weiter besorget zu werden nöthig haben, zu warten seyn.

Das erste was man hier zu thun hat, bestehet darinnen, daß man den Boden wohl umdäunt, um das Vieh, die Haasen und Kaninchen abzuhalten: denn kan eines dieser Thiere hinein kommen, so werden sie alle junge Bäume in kurzem verderben. Zwar werden sie in wenigen Jahren so anwachsen, daß

PPP

daß

daß ihnen die Haasen und Kaninchen keinen Schaden mehr thun werden; daß ihnen aber das Vieh nicht schaden sollte, wenn solches in die Plantasche hinein gelassen wird, da gehören viele Jahre dazu. Diefemnach soll man den Boden mit einem dauerhaften Zaun umschließen, und wenn man selbigen anfangs mit Pfälen besetzt, welche unten verschlossen oben aber offen sind, innerhalb derselben aber eine lebendige Hecke pflanzt, so wird daraus, bis die Pfäle verfallen, eine gute Hecke wider alle Arten von Vieh werden, und bis dahin werden die Bäume so angewachsen seyn, daß die Haasen und Kaninchen denselben keinen Schaden mehr werden thun können: denn die Rinde der Bäume wird ihnen zum Benagen zu hart seyn.

Wenn der Boden wohl umzäunet ist, mus man ihn zubereiten, drey bis viermal wohl mit dem Pflug umreissen, und nach jedem Pflügen mit der Ege wohl überziehen, um die Schollen zu zerbrechen, und den Boden vom Hundsgas und den Wurzeln alles schlimmen Unkrautes wohl zu reinigen. Ist es ein Grasboden, so ist es besser, man mache vorher in selbigen eine Saat von Bohnen, Erbsen oder Rüben, ehe man die Eicheln darein säet, doch mus eine solche Saat wohl getretet werden, um den Boden aufzulockern und das Unkraut auszurotten, und wenn dieses beobachtet wird, so wird der Boden zum Aussäen, durch diese Saat verbessert; in diesem Fall aber soll der Boden, so viel möglich, wenn die Saat eingeerndet worden, gepflüget werden, um ihn für die Eicheln zuzubereiten, welche man so bald als sie reif sind, aussäen soll: denn ob sie sich gleich auch eine zeitlang im Sand halten, so sprossen sie doch gerne aus, und wo dieses geschieht, so brechen die Sprossen leichtlich, daher aber ist das frühe Säen rathsamer und besser.

Wenn man die Eicheln ausliefert, soll man diejenigen vorzüglich wählen, so von den größten Bäumen, die am besten treiben, genommen werden; die von Schneideleichen aber sind allezeit zu verwerffen, ob selbige gleich insgemein die meisten Eicheln bringen; und die Eicheln grosser Bäume geben insgemein die kräftigsten Pflanzen, so am besten treiben.

Wenn die Zeit zum Aussäen der Eicheln da ist, und der Boden gepflüget und wieder eben gemacht worden, so ist das nächste, daß man die Eicheln aussäet. Um dieses zu bewerkstelligen, soll man quer über den Boden Grublein machen, so vier Schuh weit von einander stehen, und zwey Zoll tief sind, worein man die Eicheln wirft, daß sie zwey Zoll weit von einander zu liegen kommen. Diese Grublein macht man entweder mit dem Grubleinpflug, oder mit einer Handspate. Mit dem ersten gehet es geschwinder, und daher verdient selbiger, wenn man viel pflanzen will, den Vorzug. Wenn man aber die Grublein machet, und der Boden an einer Seite abhängig wäre, so soll man selbige nach dem Hang machen, damit die Reihen der Pflanzen, wenn sie quer über den Boden gehen, die Masse nicht aufhalten. Dieses hat man auch überhaupts bey jedem nassen Boden zu beobachten, oder wo sonst im Winter die Masse gerne stehen bleibt. Wenn die Eicheln gesäet worden, mus man die Grublein sorgfältig wieder füllen, damit die Eicheln recht bedeckt seyen: denn sollten einige offen bleiben, würden dadurch die Mäuse und Vögel herbengelockt werden, und wenn eines von diesen Thieren dieselben einmal angreift, richten sie unter selbigen vielen Schaden an.

Ich rathe aber deswegen die Grublein so weit von einander zu machen, damit man den Boden

zwischen den Reihen um so viel besser auflockern könne, um die jungen Pflanzen vom Unkraut rein zu halten: denn geschieht solches nicht sorgfältig, kan man sich keine Hoffnung machen, daß die jungen Pflanzen viel zunehmen werden. Es wird dieses insgemein von solchen Leuten, welche grosse Pflanzern seyn wollen, nicht beobachtet, und ob sie gleich oft viele Unkosten auf das Pflanzen wenden, sehen sie doch nachgehends kaum wieder nach ihren Pflanzen, so, daß sie mit dem Unkraut vieles zu kämpfen haben, welches öfters vier bis fünfmal höher als die Pflanzen wird, selbige nicht nur beschattet und schwächet, sondern auch alle Krafft des Bodens aufsaugt, und den Pflanzen die Nahrung nimmt. Diejenigen also, welche sich eines guten Fortganges ihrer Plantaschen erfreuen wollen, müssen die Kosten, solche acht oder zehn Jahre lang nach dem Säen, vom Unkraut frey zu halten, nicht achten; diese Zeit über aber werden die Pflanzen genug erstärket seyn, um das Unkraut zurück zu halten; weil man nun solches unterlassen hat, so sind auch so viele junge Plantaschen misrathen, wie man öfters in verschiedenen Theilen von Engeland siehet.

Zu Ende des Merzen, oder mit Anfang des Aprils, werden sich die jungen Pflanzen über dem Boden zeigen; sollte aber der Boden viel junges Unkraut tragen, so ist es gut noch vorher den Boden mit der holländischen Frette bey trockenem Wetter, entweder zu Ende des Merzens oder Anfang des Aprils zu übergehen: dadurch wird der Boden rein gehalten, bis alle Pflanzen aufgegangen, daß man sie deutlich unterscheiden könne; um diese Zeit aber ist es abermal gut den Boden zu fretten: denn wenn solches bald geschieht, da das Unkraut noch klein ist, wird ein einziger Mann innerhalb eines Tages mehr thun können, als er, wenn das Unkraut gros geworden, in drey oder viere auszurotten im Stand ist. Ueberdem siehet zu befürchten, man mögte die jungen Pflanzen abschneiden oder beschädigen, wenn sie vom Unkraut bedeckt sind; kleines Unkraut aber wird von der Sonne bald trocken, und grosses schlägt öfters wieder Wurzeln, und wächst von neuem, sonderlich wenn bald ein Regen fiele, und sodenn würde das Unkraut, weil der Boden aufgelockert worden, nur starck wachsen. Diefemnach ist es nicht nur am besten, wenn man bald im Frühling frettet, und solches so oft als das Unkraut hervor kommt wiederholet, sonder es macht solches auch weniger Unkosten.

Im ersten Commer, wenn die Pflanzen noch jung sind, ist es am besten man nehme das Fretten mit der Hand vor, nachgehends aber kan man selbes mit dem Frettpflug thun: denn da die Reihen vier Schuh weit von einander sind, hat man Platz genug sich dieses Pfluges zu bedienen, und dadurch selbigen der Boden aufgelockert wird, ist es den Pflanzen sehr vorträglich. Doch hat man auch wenn man den Pflug braucht, etwas mit der Hand zu thun, um das Unkraut auszurotten, welches in den Reihen, zwischen den Pflanzen wächst: denn diese kan der Pflug nicht erreichen, und rotter man es nicht aus, wird es die jungen Pflanzen bald überwachsen und unterdrücken.

Wenn die Pflanzen zwey Jahre lang gewachsen haben, ist es gut, da wo sie zu dicke stehen, einige auszuziehen, woben man sich aber sorgfältigst in Acht zu nehmen hat, daß man die Wurzeln derer so stehen bleiben nicht beschädige: denn da man die Pflanzen welche ausgezogen werden, nur zu solchen

Plantaschen braucht, die man zur Lust anleget, so hat man auf selbige, bey dem Besetzen, nicht so viel Acht zu geben, daß dadurch einige von denjenigen, welche stehen bleiben sollen, etwas leiden sollten. Wenn man diese Plantaschen dünne machet, kan man die Pflanzen anfangs zwey Schuh weit von einander stehen lassen, da sie denn Platz genug haben noch zwey oder drey Jahre länger zu wachsen, und innerhalb dieser Zeit, wird man leichtlich beurtheilen können, welches die besten Bäume werden mögen. Diese kan man sodenn stehen lassen, um aus ihnen hochstämmige Bäume zu ziehen; doch ist es gut wenn man sich mehr derselben mercket, als man nachgehends stehen lassen kan; weil einige derselben umschlagen mögen. Gleichwie es nun aber nicht rathsam wäre, diese Bäume auf einmal gar zu dünne zu machen: so wird es auch nicht unrecht gethan seyn, wenn man bey dem zweytenmal doppelt so viel Bäume stehen läßt, als man will wachsen lassen. Wenn man sie diesemnach in den Reihen vier Schuh weit von einander stehen läßt, werden sie Platz genug haben, drey oder vier Jahr länger zu wachsen, und wenn die Pflanzen diese Zeit über wohl zugenommen, werden sie ihre Wurzeln über den Boden ausgebreitet haben, und also ist es gut allezeit den andern Baum in den Reihen auszuheben. Hiemit aber will ich eben nicht sagen, daß man bey dem Besetzen gar zu genau verfahren solle, sondern man kan die besten Pflanzen, welche stehen bleiben sollen, auswählen, sie mögen nun in dieser oder jener Reihe stehen, oder auch nicht gerade sich in der Weite befinden, welche hier angegeben worden. Alles was ich hier angebe, sind nur Generalregeln, welche man so genau beobachten soll, als es die Pflanzen selbst erlauben, und also hat sich ein jeder, bey Unternehmung eines solchen Werckes, nach dem Wachsthum der Bäume zu richten.

Wenn die Pflanzen so weit aus einander stehen, daß sie bey acht Schuh von einander entfernt sind, ist es nicht nöthig mehrere derselben wegzunehmen. Aber innerhalb zweyer oder dreyer Jahre, kan man diejenigen, welche nicht stehen bleiben sollen, behauen, um Unterholz daraus zu machen; diejenigen aber welche bleiben sollen, werden unterdessen so zugenommen haben, daß sie einander selbst zur Bedeckung dienen: denn darauf hat man vornehmlich zu sehen, wenn man diese Bäume dünne machet; in allen solchen Plätzen also, die dem Wind viel ausgesetzt sind, soll man die Bäume mit grosser Vorsicht und nach und nach dünne machen: denn bekommt die Luft auf einmal zu viel Zugang in die Plantasche, so giebt sie den Bäumen einen Stos, wodurch ihr Wachsthum sehr zurückgehalten wird. In einem bedeckten Ort aber, hat man nicht so viel Vorsicht, als an andern Orten zu gebrauchen, und die Pflanzen sind auch nicht so vieler Gefahr ausgesetzt.

Die Weite in welcher ich die Bäume stehen lassen wollte, welche um Bauholz daraus zu ziehen stehen bleiben sollen, könnte von fünf und zwanzig bis dreyßig Schuben seyn, und diese wird nicht zu klein seyn, wo die Bäume wohl wachsen: denn in diesem Fall werden sich ihre Wipfel so ausbreiten, daß sie in dreyßig bis fünf und dreyßig Jahren einander erreichen; auch ist diese Weite nicht zu gross, daß dadurch das aufrechte Wachsthum der Bäume verhindert werden sollte. Meine Absicht ist bey dieser Weite dahin gerichtet, daß die Bäume des Bodens vollkommen genießen sollen. Daher wollte ich auch rathen, wenn man aufs höchste ein oder zwey

mal Unterholz gemacht hat, die Stöcke auszurotten, damit der Boden ganz rein werde, und das Bauholz besser wachsen könne, als worauf man vornehmlich zu sehen hat. Alleine die meisten sehen mehr auf den unmittelbaren Profit vom Unterholz, als künftig gutes Bauholz zu erhalten, und richten vielmals dadurch beedes zu Grunde. Läßt man aber das Unterholz noch stehen, wenn sich die Bäume so weit ausgebreitet haben, daß sie einander erreichen, so ist selbiges nicht viel werth, und wenn man die Stöcke da läßt, nehmen sie dem Bauholz viele Nahrung, und verhindern also ihr Wachstum.

Der Boden, worinnen die Eichen am besten wachsen, ist ein tiefer fetter Lethen, worinnen die Bäume sehr hoch werden, und das Holz der Bäume, so in einem solchen Land wachsen, ist insgemein besser, als dasjenige, so in einem feichtern und trockneren Boden wächst, welches viel dichter und härter ist. In Engeland giebt es zwar wenig solches Erdreich, worinnen die Eichen nicht wachsen sollten, wenn man sie nur gehörig wartet und besorget; doch treibt dieser Baum nicht in jedem Boden gleich gut. Unterdeß könnte er zum Nutzen der Nation, in den grossen öden Plätzen verschiedener Theile von Engeland gezogen werden, und die Eigenthümsherrn solcher Landstriche, die so unbenutzt da liegen, würden dadurch ihre Einnahme nicht wenig vermehren. Und sollte man in Engeland noch etliche Jahre fortfahren, das Bauholz so wenig zu schonen, als seit einiger Zeit geschehen, dabey aber eben so wenig daran gedencen neuen Vorrath zu ziehen, so würde dieses Land, welches so lange wegen seiner Seemacht in so großem Ansehen gestanden, sich gezwungen sehen, in andern Ländern Bauholz zu suchen, oder es würde sich selbst mit einer solchen Seemacht begnügen müssen, als der schlechte Rest einiger Gegenden, wo man wohl hausgehalten hat, erlauben will: denn was die grossen Wälder anbelanget, aus welchen man die Flotten so lange unterhalten hat, so wird in wenig Jahren in selbigen das Bauholz ausgehen. Wie kan es aber auch anders seyn, wenn diejenige, welchen die Besorgung davon überlassen ist, in Ausrottung des Bauholzes ihren Vortheil suchen?

Ehe ich von dieser Sache wegahe, nehme ich mir die Freyheit, noch eines andern Schadens Meldung zu thun, der in Ansehung des Publici so vielen Nachtheil bringet, daß es allerdings nöthig seyn will, denselben wohl zu beherzigen. Es bestehet selbiger aber darinnen, daß man die Eichen im Frühjahr und zu derjenigen Zeit fället, wenn der Saft fließet. Dieses geschieht um der Rinde willen, welche sich zu dieser Zeit leichtlich abschälen läßt, und wie ich glaube, so ist auch deswegen ein Gesetz da, vermöge welches man das Bauholz um diese Zeit fallen mus. Alleine dieses Bauholz ist nicht halb so dauerhaft, als dasjenige so im Winter gefället worden; daher denn auch diejenigen Schiffe, so aus diesen im Frühjahr gefälten Bäumen gebauet worden, innerhalb sieben bis acht Jahren mehr zusammengegangen sind, als andere, welche aus solchen Holz, so man im Winter gefället hat, gebauet worden, innerhalb zwanzig Jahren nicht gethan haben. Dieses haben unsere Nachbarn die Franzosen erfahren, und daher auch ganz weislich die Verordnung gemacht, die Rinde von den noch stehenden Bäumen zur gehörigen Zeit abzuschälen, die Bäume selbst aber lassen sie bis den nächsten Winter und manchmalen auch noch bis in den zweyten stehen, ehe sie solche fällen, sodenn aber zeigt es sich

daß dieses Bauholz dauerhafter und nützlicher seye, als dasjenige, welches nicht geschälet worden. Diesemnach wollte ich wünschen, daß wir so weise wären, und ihnen mehr in dergleichen dem gemeinen Besten so vortheilhaften Dingen folgten, als ihre andern Thorheiten nach-machten, welches seit einigen Jahren nur gar zu viel geschehen.

QUINCUNX.

S. 134. Col. 2. l. 31. ist noch hinzuzusetzen: Diese regelmäßige Anordnung der Bäume, wurde ehedem mehr geachtet als nunmehr; auch bedienet man sich derselben noch viel in Frankreich, um Lustwäldlein anzulegen.

QUINQUEFOLIUM. Der Absatz: Es giebt verschiedene Sorten ic. ist ausgelassen, der Leser aber wird auf *Potentilla* verwiesen.

RABATTEN.

Neue Absätze.

Seitdem in Engeland in der Gärtnerey ein neuer Geschmack eingeführet worden, hat man den französischen Geschmack von Parterren, geschneelten Rabatten und aus Buchs gemachten Zugwerck, billig aus unsern Gärten verbannt; diesemnach habe ich hievon nur deswegen allhier Meldung gethan, um den Geschmack dieser Architekten in der Gärtnerey zu beschreiben, welche keinen Begriff von der edlen Einfalt einer offenen Grasebene haben, so mit schieflichgepflanzten Bäumen eingefasset ist; sondern vielmehr demjenigen Theil des Gartens, der nahe am Haus liegt, in Rabatten von verschiedener Form eintheilen, mit Buchs einfassen, und um selbige herum Wege von Kies und Sand machen, wodurch denn der Boden in verschiedene Winkel, Schnecken ic. abgetheilet wird, welches den Augen eines Vernünftigen etwas unerträgliches ist. Will man also Blumen haben, so kan man um die Ebene herum, der Länge nach, gleich an die herumgepflanzten Stauden, Rabatten machen, welche, wenn sie mit dauerhaften und auf einander folgenden Blumen gehörig bepflanzt sind, ein viel besseres Ansehen haben, als die steifen, schneckenförmigen und abgetheilten Rabatten der Franzosen nur immer machen können.

Diese Rabatten kan man sechs oder acht Schuh weit machen, nachdem der Garten und die Ebene gros ist: denn eine kleine Ebene soll keine gar breiten Rabatten haben, und eine grosse soll nicht mit schmalen eingefasset werden, sondern man soll bey Anlegung der Garten allezeit eine gehörige Proportion beobachten.

RANUNCULUS.

Neue Sorten:

18. *RANUNCULUS montanus*. folio gramineo. C. B. P. Der Grasblättrige Berghahnenfus.

19. *RANUNCULUS montanus*, folio plantaginis. C. B. P. Berghahnenfus mit dem Wegichblatt.

20. *RANUNCULUS lanuginosus angustifolius*, grumosa radice, major. C. B. P. Großer Hahnenfus, mit klümberichter Wurzel, und schmalen wollichten Blättern.

Statt unserer zwey ersten Absätze, liest man nun folgendes:

Es giebt eine Menge Sorten dieses Geschlechtes, welche in Engeland wachsen; einige in den Wäldern, wo sie den ganzen Boden überlauffen, und wegen der Weide ein höchstbeschwerliches Unkraut werden: denn da einige unter selbigen sehr schärffe Pflanzen sind, so frist sie das Vieh nicht: denn es würden ihnen Zunge und Schlund voll Blasen werden; wenn man daher solche Weiden abhüten läßt, so bleibt der Hahnenfus auf den Feldern fleckweis, unberühret stehen. Ferner giebt es von diesem Geschlecht noch andere Sorten, welche sich über die Oberfläche stehender Wasser ausbreiten, und bald im Frühling blühen; wieder andere wachsen in schattigen Wäldern; weil aber diese niemalen in Gärten gezogen werden, habe ich es vor unnöthig gehalten, die verschiedenen Sorten hier anzuführen.

Die erste und zweyte hier angeführte Sorte, sind Abänderungen wilder Arten; da sie aber recht gefüllte Blumen tragen, pflanzt man sie in die Rabatten des Blumengartens, wo sie eine recht feine Mannigfaltigkeit machen und lange blühen. Die erste Sorte hat aufrechte Stengel, die bey einem Schuh hoch werden; die zweyte aber ist eine kriechende Pflanze, mit zurückgebogenen Stengeln. Diese letzere vermehret sich selbst sehr stark durch ihre kriechende Schossen, welche an jedem Knoten, wo sie auf der Erden liegen, Wurzeln treiben. Beide haben gelbe Blumen.

Die fünfte Sorte ist auch eine Abänderung des gemeinen bollenwurzlichten Hahnenfuses, der in den Driften der meisten Theile von Engeland gar gemein ist. Er treibt gerade Stengel, welche acht bis zehn Zoll hoch werden. Die Blumen sind nur klein, von blagelber Farbe und gefüllt. Nächsters kommen aus der Mitte einer Blume andere Kleinere, so, daß manchmalen drey Blumen über einander stehen, so aus der Mitte kommen, daher denn auch einige diese Pflanze, den Hahnenfus mit Kindern nennen.

Die dritte und vierte Sorte wachsen ursprünglich auf den Alpen. Die dritte bringt im April, kleine, weisse, einzelne Blumen, so in grossen Büscheln wachsen; sie wird aber nur in einigen guten Kräutergärten, um der Mannigfaltigkeit willen gehalten; die vierte stehet hingegen, wegen ihrer gefüllten Blumen, in mehrerer Achtung; sie sind schneeweiss und wachsen auch in Büscheln. Diese Pflanzen lieben den Schatten, und treiben viel besser in einem leetigen Boden, als in einem leichten und warmen; auch soll man ihre Wurzeln nicht zu oft versehen. Wenn man sie alle drey Jahre aushebt, ihre Wurzeln theilet, und gleich wieder einpflanzt, so ist es oft genug. Die beste Zeit hiezu ist im Herbst, zu Anfang des Octobers, damit sie sich wieder bewurzen, ehe die Kälte kommet; auch soll man die Wurzeln nicht zu klein zertheilen, sonderlich wenn sie im folgenden Frühling stark blühen sollen: Wenn man diese Wurzeln in eine gegen Morgen liegende Rabatte pflanzt, so, daß sie nur alleine die Morgensonne haben, werden sie viel besser treiben, als wenn sie warmer stehen. Auch mus man die Rabatte nicht viel düngen, denn in einem fetten Boden wachsen sie selten wohl, daher findet man sie selten in den warmen fetten Boden um London wachsend; in einigen unbebauten Landgärten aber, wächst sie recht frech, und bringt viel grössere und mehrere Blumen, als in den Gärten um London, wo man sie mit vielem Fleis ziehet. Diese Pflanze ist im Blumengarten eine rechte Zierde, so lange sie blühet, welches den May hindurch geschieht.

Die achtzehende, neunzehende und zwanzigste Sorte, werden